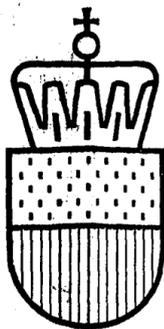


Liechtensteiner Volksblatt

Amtliches Publikationsorgan



des Fürstentums Liechtenstein

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—, postamtlich bestellt: jährlich Fr. 33.—, halbjährlich Fr. 16.50. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Telefon 075/22143, Postcheckkonto IX 2088 SC. Redaktion: Vaduz, Telefon 075/21394. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan FL.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 9 Rp. 23 Rp.
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 11 Rp. 25 Rp.
Schweiz 12 Rp. 27 Rp.
Uebrigtes Ausland 14 Rp. 31 Rp.

Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 22143, für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon 071/222626 und übrige Zweiggeschäfte.

Donnerstag, 12. April 1962

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

96. Jahrgang — Nr. 58

Illusionen und Chancen in der Agrarpolitik

R.H. Vor einigen Wochen hielt in Bern der bekannte deutsche Agrarwissenschaftler Prof. Dr. Hermann Priebe (Frankfurt) einen Vortrag über «Illusionen und Chancen in der Agrarpolitik». Der Referent räumte bei dieser Gelegenheit mit einigen «Binsenirrtümern» auf, die nach seiner Auffassung zu Fehlentwicklungen in der Landwirtschaftspolitik aller Länder geführt haben. Wer als Zuhörer der Vortragsveranstaltung beiwohnte, musste es bedauern, dass mangels Zeit keine richtige Diskussion mehr möglich war. In dieser wäre Prof. Priebe zweifellos auch gesagt worden, dass manches, was er darlegte, theoretisch sicher richtig sei, dass man aber in der Landwirtschaft und in der Agrarpolitik mit der Ratio und dem Rechenstab allein nicht durchkomme.

Nun kommt in der «Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Zeitung» Prof. Dr. F. Marbach, Dozent für praktische Nationalökonomie an der Universität Bern, auf den Vortrag Priebe zurück, und er stellt dabei jene Ueberlegungen an, die damals unausgesprochen geblieben. Er schreibt u. a., der kritische Zuhörer hätte sich fragen müssen, «ob es angezeigt sei, zentrale agrarpolitische Fragen auf Grund vorwiegend produktions- und preiswirtschaftlicher Logik und statistischer Erkenntnisse zu behandeln». Mit einigen wenigen Beispielen zeigt dann der Berner Volkswissenschaftler, dass die landwirtschaftlichen Probleme auf rein ökonomischer und statistischer Grundlage nicht zu bewältigen sind.

Prof. Priebe hatte neben anderem kritisiert, dass in der landwirtschaftlichen Statistik die Hilfskräfte im bäuerlichen Haushalt als landwirtschaftliche Arbeitnehmer mitgezählt werden. Prof. Marbach hält dem entgegen, die bäuerliche Haushaltshilfe, die bei typ. bäuerlichen Arbeiten nicht dabei wäre, müsste man als Unikum im Fernsehen bringen. «Oder kann es sich einer unserer Leser vorstellen, dass eine bäuerliche Haushaltshilfe zu Hause Kartoffeln für die Rösti schält, wenn ein Gewitter im Anzug ist und ein fahrtaugliches Heu noch am Boden liegt?» Würde man die bäuerlichen Haushaltshilfen - soweit es sie noch gibt - einer anderen statistischen Kategorie zurechnen, dann wäre der bäuerliche Anteil an der Gesamtbevölkerung noch etwas kleiner als er ohnehin ist. Je geringer er ist, desto geringer erscheint dem rein ökonomisch Denkenden das bäuerliche Ausstrahlungspotentiell namentlich auch in kultureller Hinsicht.

In diesem Zusammenhang knüpft Prof. Marbach an einen weiteren «Binsenirrtum» an, mit welchem Prof. Priebe aufgeräumt sehen möchte. Als solchen hatte der letztere die Auffassung

bezeichnet, wonach die landwirtschaftliche Bevölkerung die biologische Grundlage und das staatserhaltende Element eines Volkes sei. Prof. Marbach schreibt dazu, anzunehmen, dass dem Bauer als Kulturträger nur die seinem Bevölkerungsanteil proportionale Bedeutung zukomme, das wäre als ein in seinen Konsequenzen geradezu verhängnisvoller Irrtum, ebenso verhängnisvoll wie der andere, der die Resistenzkraft vor allem der Arbeiterschaft gegenüber der literarischen Verlüderung unserer Zeit und gegenüber dem cocktail- und salongeborenen schöngeistigen Defaitismus nicht erkennt. Es sei eines der Grundübel unserer Tage, dass die kulturfördernde und seelenstärkende Ausstrahlungskraft einer gesunden Geschichte und anderes Wissen ergänzenden Ueberlieferung gerade dort nicht mehr erkannt werde, wo sie so dringend nötig wäre, nämlich in den allzu rational denkenden grossen Städten. So wie jede gesunde menschliche Gesellschaft den «geometrischen» Ort zu suchen hat, auf dem sich Sicherheit und Freiheit treffen, so müsse auch ein Ausgleich zwischen Fortschritt und Tradition (und eben in der letzteren stecken auch Ueberlieferungswerte) gefunden werden. Gerade dieses Bestreben erfordert weitere als nur rationale, auf Zahlen und reine Logik abstellende Erkenntnisse. Prof. Marbach glaubt, dass es ein Irrtum wäre, Agrarpolitik ohne jene psychologischen Erscheinungen zu treiben, die der Emotion und der «Ahnung» oft näherstehen als dem streng folgerichtigen ökonomischen Denken.

Die Richtigkeit dieser Ueberlegung - so schreibt Prof. Marbach weiter - werde ganz besonders auch bei eingehender Betrachtung des Problems der agraren Grössenstruktur bestätigt. Prof. Priebe, «der während seines gedankenreichen Vortrages etwelche Mühe hatte, sich der Widersprüchlichkeit seiner Ausführungen in bezug auf Produktivitätssteigerung und Anpassung der Produktion an den Markt zu entziehen, legte mit Recht besonderes Gewicht auf das Problem der Grössenstruktur. Von der Lösung der Strukturfrage erhoffte er, ebenfalls mit Recht, neue Chancen für ein besseres Fortkommen der Landwirtschaft. Seines Erachtens müssen grosse öffentliche Mittel zur Strukturverbesserung eingesetzt werden. Das ist an sich sicher richtig. Obwohl man dies in der Schweiz natürlich schon lange weiss, war er verpflichtet, es zu sagen. Aber aus seinen sehr interessanten Darlegungen ging doch hervor, dass der gelehrte Referent auch hier allzusehr in den Spuren rein ökonomischer Logik wandelte. Natürlich ist die Aufstockung (die Schaffung grösserer Bewirtschaftungs-

flächen für einen Betrieb) nötig. Aber auch hier reichen grosse Mittel nur dann aus, wenn es gelingt, die mit der Aufstockung verbundenen, sehr komplexen Rechtsprobleme zu lösen. Gegen den Willen eines noch so unrationell wirtschaftenden Eigentümers kann der demokratische, insbesondere der referendumsdemokratische Staat kaum viel ausrichten. Es bedarf hier der Bereitschaft der auf zu schmalen Boden arbeitenden Eigentümer, um vom bäuerlichen Beruf in einen anderen überzutreten. Das zu fördern ist gerade in der Hochkonjunktur Aufgabe des Staates; es zu erzwingen, ist seine Aufgabe nicht.

Das Strukturproblem deckt nach Ansicht von Prof. Marbach wie wenig andere agrarpolitische Fragen die Notwendigkeit einer wissenschaftlich interdependenten Betrachtungsweise des Strukturrätsels auf. «Womit gesagt sein will, dass die Agrarpolitik nicht nur und manchmal nicht einmal in erster Linie einen ökonomisch-logischen Aspekt hat. Um sie voll erfassen zu können, sind historische, rechtliche, psychologische, technische, soziologische, ja selbst religionsphilosophische und ueberlieferungsorientierte Ueberlegungen anzustellen. Oder wie wäre es auf Grund nur materieller Logik zu erklären, dass Vater und Sohn auf einem frauenlosen, grösseren oder kleineren Heimwesen es vorziehen, weiterhin zu bauen, statt ihr Land zur Aufstockung freizugeben und eine Arbeit anderwärts anzunehmen, damit sie, zusammen mit dem Zins des die Schulden überschüssenden Erlöses für das Heimwesen mehr verdienen? Auf keinem Gebiet der Nationalökonomie wird der sie Pflegenden sich so klar bewusst, dass es zwischen Himmel und Erde und auf dieser selber Dinge gibt, von denen wir nichts wissen, oder die wir wenn wir davon wissen, nicht erklären können.»

Zur Strukturfrage gehört auch die Güterzusammenlegung. Seine Auffassung, wonach sich die Agrarpolitik nicht nach rein ökonomischen Gesichtspunkten richten könne, untermauert Prof. Marbach zum Schluss mit einer hübschen Anekdote. Vor rund 20 Jahren schrieb einer seiner Studenten eine Doktorarbeit über die wirtschaftlichen Verhältnisse eines bernischen Bergdorfes. Zu diesem Behufe begab sich der einfühlsame junge Mann längere Zeit in das betreffende Gebiet. Fragen der Güterzusammenlegung beschäftigten dort die gesamte Bevölkerung, zu der der Doktorand dank seiner Einfühlungsgabe nach relativ kurzer Zeit engen Kontakt gewann. Ein kleiner Bauer nannte zwei weit auseinanderliegende Parzellen sein eigen. Aber er weigerte sich, zusammenzulegen, obwohl er mit der Zusammenlegung besser «gefahren» wäre. Das verstand der junge, logisch denkende Mann nicht. Und er fragte:

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Unerfreuliche Verkehrsstockungen . . .

Das schöne Wetter vom vergangenen Sonntag lockte wieder zahlreiche Besucher ins Malbuntal. Neben den schönen landschaftlichen Eindrücken machten besonders die Automobilisten auch eine andere wesentlich unangenehmere Erfahrung. Zahlreiche Fahrzeuglenker glauben nämlich es würden Sommerreifen für die Malbunstrasse genügen und machen dann die bittere Erfahrung, dass sie auf der schneebedeckten Strasse ins Malbun nicht mehr weiterkommen. Die Leidtragenden sind meist die nachfolgenden Fahrzeuge, die dann ebenfalls anhalten müssen und durch den Leichtsinns anderer auch lange Zeit auf der Strasse stehen müssen. Ausserdem werden die sog. Kehrpunkte zum Parkieren verwendet, wodurch das Manövrieren auf der ohnehin schon sehr überlasteten Strasse noch schwieriger wird. Das ergibt dann eben die sehr unerfreulichen Verkehrsstockungen, die viele Automobilisten davon abhalten ein zweites Mal ins winterliche Malbun zu fahren.

Ein Automobilist

«Warum?» - «Ja, wissed Ihr, junge Ma, midd zwei Sticken bin i no geng e Puur, wenn i aber nume no eis chan ha, de bin i grad niemer meh, nidd emal es Piirli.»

Prof. Marbach meint dazu: «Und nun sage mir einer, das Agrarproblem sei allein nach dem ökonomisch-logischen Prinzip «Wanderung zum besten Wirt» zu lösen» . . . L.I.

Fürstentum Liechtenstein

Tagung der Handelshochschule über Orts- und Regionalplanung

Am vergangenen Montag und Dienstag fand in Bad Ragaz in Verbindung mit den Baudepartementen der Kantone Glarus, St. Gallen und Graubünden, der Regierung des Fürstentums Liechtenstein, sowie den Regional-Planungsgruppen Graubünden und Nord-Ostschweiz ein von der Handelshochschule St. Gallen organisierter Kurs statt. An der sehr gut besuchten Tagung wurden aktuelle Probleme der örtlichen und regionalen Bauplanung behandelt. Liechtensteinerseits waren Vertreter des fürstlichen Bauamtes, der Gemeinden Balzers,

Bereicherung des allgemeinen Wissens, sondern auch zum persönlichen Forschen und zur Erzielung neuer Ergebnisse führen kann;

2. dass sich speziell beim Fürstentum Liechtenstein, aber nicht nur bei diesem, aus den Postwertzeichen heraus eine Landeskunde entwickeln lässt, wie sie in solcher Vollständigkeit, Prägnanz und Kürze bisher noch nicht geboten wurde.

In der Tat handelt es sich beim vorliegenden Büchlein nicht nur, wie der Titel sagt, um ein Spiegelbild der liechtensteinischen Philatelie, sondern um eine Landeskunde im wahren Sinne des Wortes. Den Verfassern ist es gelungen hier eine Darstellung unseres Landes zu schaffen, die ohne jede Uebertreibung zum Lesen anregt und in sich ein abgerundetes Bild unseres Staatswesens enthält. Der Fremde, der diese Publikation liest, weiss in allen Belangen unseres Landes Bescheid und zwar in einer Art, die der Wirklichkeit vollauf gerecht wird. Und nicht nur für den Ausländer gibt das kleine Werk interessante Aufschlüsse, sondern auch für den Liechtensteiner, und für ihn ist das Werk besonders in philatelistischer Hinsicht ein kleines Lehrbuch, das er gelesen haben sollte.

Liechtenstein im Markenspiegel

Vor einigen Wochen jährte es sich zum 50. Male, dass unser Land eigene Briefmarken in Umlauf brachte. In einem halben Jahrhundert sind die Briefmarken des Fürstentums Liechtenstein zu äusserst begehrten Sammelwerken geworden und nehmen auch heute noch an Bedeutung zu.

Vor einigen Jahren erschien eine Publikation im Sieger-Verlag, Lorch-Württemberg, die von dem bei uns sehr bekannten Dr. Bertrand Adams und von Dr. Gerhard Dittrich verfasst wurde und sich «Liechtenstein im Markenspiegel» nennt. Das Werk, das folgende Auszeichnungen erhielt: Die Heinrich-Schlemmer-Liechtenstein-Literatur-Medaille in Silber 1959, Bronze-Medaille «Luposta», Köln 1959, Diplome im Range einer Bronze-Medaille: Ausstellung «Philatelistische Fachpresse und Literatur», Köln 1958, Rheingold-Postwertzeichen-Ausstellung, Köln 1958, Grenzpost, Aachen 1960, wurde im Jahre 1960 verbessert und erweitert und zum zweiten Male aufgelegt. Dieses Werk,

dem nach seinem Erscheinen in unserem Lande relativ wenig Bedeutung geschenkt wurde, ist es wert, dass man es heuer im Zeichen des Jubiläumjahres erneut erwähnt.

Das Büchlein, das mit dem Bildnis des hl. St. Luzius eingeleitet wird, befasst sich zuerst mit der geographischen Lage unseres kleinen Landes und beschreibt dann in treffender Art die Oberflächenformen, den Gebirgsbau, das Klima, sowie die Pflanzen u. Tierwelt Liechtensteins. Der erste Teil ist mit schönen fotografischen Aufnahmen illustriert und durch entsprechende Briefmarkenmotive bereichert. Im zweiten Teil wird das geschichtliche Werden unseres Landes beschrieben. Dieser setzt sich aus den Themen: «Siedlungs- und Kulturgeschichte, Staatsgeschichte und Geschichte des Fürstenhauses, Verfassung und Recht, der Postgeschichte und der Bedeutung der Philatelie für den liechtensteinischen Staatshaushalt», zusammen.

Im anschliessenden Teil folgt eine Betrachtung der Gegenwart, die mit einer ausführlichen Beschreibung unserer Ortschaften beginnt und anschliessend unsere Wirtschaft und das Verkehrswesen, sowie das kulturelle Leben unseres Landes erwähnt. Am Ende des

kleinen Bandes werden noch die Schöpfer der liechtensteinischen Briefmarken vorgestellt. Ausserdem stehen hier wertvolle Hinweise für den Liechtenstein-Sammler und schliesslich werden noch die Sammlervereinigungen für Liechtenstein-Briefmarken genannt.

Gesamthaft gesehen ist dieses kleine Werk also nicht nur ein interessantes Handbuch für den Briefmarkenliebhaber, sondern gibt in knapper und treffender Art Auskunft über unser Land, seine Entstehung und sein heutiger Stand als letzte Monarchie des Deutschen Sprachraumes. Ausserdem stellt das Büchlein «Liechtenstein im Markenspiegel» eine wertvolle Werbung für den Fremdenverkehr dar, die dem Besucher ein wirklichkeitsnahes Bild des Fürstentums Liechtenstein vermittelt.

Zum grössten Teil wurden auf die bekannten Postkartenillustrationen verzichtet, die aber durch die künstlerisch wertvollen Briefmarkenmotive ersetzt sind.

In einem Nachwort des Verlages ist der Sinn des kleinen Werkes in geistvollen Worten zusammengefasst, wonach das Buch vor allem den Beweis erbringen soll:

1. dass eine intensive und aufgeschlossene Beschäftigung mit der Philatelie nicht nur zur